

Stadt und Land in Bewegung. Tourismusregionen in historischer Perspektive

Martin Knoll – Universität Salzburg

„[...] zudem ist unser Gebirgsland an Naturschönheiten so überreich, daß seine herrlichen Alpentäler und Berge und Seen, seine Gletscher und Wasserfälle, seine Heilquellen und Bäder Hunderttausende in das Land locken werden, sobald es bequem mit Lokomotiven zugänglich sein und Salzburg dann in Bezug auf den Fremdenverkehr mit Glück der Schweiz Konkurrenz machen wird.“ (Denkschrift der Handels- und Gewerbekammer Salzburg 1869, zit. nach: Hoffmann 1994, 40).

Diese Einschätzung des touristischen Potenzials des ländlichen Salzburger Innergebirgs durch die von Stadt-Salzbürger Gewerbetreibenden dominierte Handels- und Gewerbekammer aus dem Jahre 1869 thematisiert verschiedene zentrale Aspekte der historischen Entwicklung von Tourismusregionen: Das sich Messen am Vorbild Schweiz offenbart nicht nur das Konkurrenzverhältnis zwischen Tourismusregionen, es verweist auch auf regional unterschiedliche Startzeitpunkte und Prozessgeschwindigkeiten der Tourismusedwicklung. Die hier artikulierte Hoffnung auf den Eisenbahnanschluss beleuchtet den Zusammenhang zwischen Tourismus und Infrastrukturausbau. Und schließlich wird das Ziel aller Entwicklung klar umrissen: der Besuch hunderttausender Reisender und der davon erhoffte volkswirtschaftliche Nutzen.

Die Diskussion über Gegenwart und Zukunft entwickelter Tourismusregionen profitiert von einem regional vergleichenden Blick zurück auf die Entwicklungsgeschichte eben solcher Regionen. Die Vielfalt historischer Entwicklungsmuster zu analysieren liefert Basisinformationen für das Verständnis gegenwärtiger Befunde und die Diskussion künftigen Wandels. Das titelgebende, durch Tourismus neuen Dynamiken ausgesetzte Verhältnis zwischen Stadt und Land ist komplexer Natur. Tourismus ist ein urbanes Phänomen: Städte als Reiseziele können auf eine lange (vor-)touristische Tradition zurückblicken. Städte waren und sind gleichermaßen dominierende touristische Märkte. Die Karriere Brightons als Seebad (Walton 1983, 2000; Gray 2011) ist ohne die Metropole London ebenso wenig denkbar wie der zeitweise touristische Boom des Wienerwalds als Erholungshinterland der gründerzeitlichen Metropole Wien (Matzka 2007).

Tourismus transportiert urbane Standards, Werthaltungen und Wirtschaftsweisen über die Stadtgrenzen hinaus und wirkt damit urbanisierend und modernisierend. Nicht überall trifft freilich das idealtypisch zugespitzte Narrativ von der Transformation der ländlichen Peripherie zum touristischen Zentrum gleichermaßen den Kern der Entwicklung: Waren die Grand Hotels

neuen Typs im peripheren Zermatt zunächst gesellschaftliche Fremdkörper (Antonietti 2000), trafen sie am Genfer See auf eine urbane und bereits ausdifferenzierte Gewerbelandschaft (Humair 2011). Und im Falle Mallorcas war es gerade die starke und exportorientierte vortouristische Wirtschaft, die die Insel so offen machte für tourismuswirtschaftliche Innovation (Cirer-Costa 2012, Schönherr 2014). Mallorca ist auch sprechendes Beispiel für unterschiedliche Entwicklungsverläufe: Als Standort der hochpreisigen Grandhotellerie der Belle-Époque scheiterte es. Denn die Routen der wohlhabenden Reisenden endeten vor dem Ersten Weltkrieg noch zu oft an der südfranzösischen Mittelmeerküste. In der unmittelbaren Gegenwart stehen die Balearen – nach den Boomjahren des fluggestützten Massentourismus – auch als Beispiel für eine zweite Inwertsetzung des touristischen Erfolgs: die dauerhafte Ansiedlung langjähriger touristischer Besucher im Ruhestand – und damit dem Weg vom Zweit- zum Erstwohnsitz. Auch diese Entwicklungsoption ist nicht ohne ökonomische und sozialökologische Risiken (Hof/Schmitt 2011). Manch englisches Seebad erlebte übrigens durch den Zuzug Kreativer, die dem teuren London entflohen waren, eine demografische und ökonomische Renaissance (Walton 2000).

Auch die „Erfindung der Wintersaison“ ist sprechendes Beispiel unterschiedlicher Entwicklungsverläufe. Überwog in Davos bereits 1874 die Zahl der Wintergäste die der Sommergäste (Jost 1951), finden wir diesen Umschlag in Bad Gastein erst nach dem Zweiten Weltkrieg (Rest und Luger 1994). Das Salzburger Glemmtal, das um 1900 touristisch noch keine Rolle spielte, steht heute nicht nur für eine beispiellose wintertouristische Erfolgsgeschichte, sondern auch für eine mit Risiken behaftete Monostruktur: Mit gut zwei Millionen Übernachtungen steht die Gemeinde Saalbach-Hinterglemm in Sachen Übernachtungszahlen der Kommunen im Bundesland Salzburg an Platz zwei nach der ungleich größeren Landeshauptstadt. Allerdings entfallen fast 70 % dieser Übernachtungen auf den Winter. Die Investitionsspirale in den infrastrukturintensiven Wintersport dreht sich einstweilen weiter: 2016 investierte die Salzburger Seilbahnwirtschaft 125 Millionen Euro in neue Liftanlagen, Beschneiung, Pisten, Pistengeräte, Parkplätze und Serviceeinrichtungen (Salzburger Nachrichten 2016). Zwischen 2006 und 2012 nahm der Flächenanteil der künstlichen Beschneiung auf Salzburger Skipisten von 56 % auf 80 % zu (Steiger und Abegg 2015). Ob diese Investitionen ökonomisch wie ökologisch überall nachhaltig sind, darf diskutiert werden. Die regionalhistorische Analyse von Tourismus ist besonders dann an aktuelle Diskussionen anschlussfähig, wenn sie erstens den Industrie-Begriff im Wort „Tourismusindustrie“, der in dieser Konnotation übrigens bereits von Zeitgenossen des 19. Jahrhunderts verwendet wurde, ernst nimmt (Tissot 2000, 2003). Tourismuswirtschaft ist in ihrer arbeitsteiligen Produktionsweise, ihrer Kapitalintensität, ihrer Abhängigkeit von Infrastrukturen und ihrer Konfrontation mit Nachfrageelastizität mit der produzierenden Industrie vergleichbar. Diese

Einsicht führt dann zweitens zu der Erkenntnis, dass für die Analyse der Entwicklung von Tourismusregionen die aus den Wirtschaftswissenschaften bzw. aus der Wirtschaftsgeschichte übernommenen Modelle industrieller Clusterbildungen bzw. spezialisierter Gewerbelandschaften erhellend sein können (Knoll/Humair/Tissot 2017): Regionale Spezialisierung, Arbeitsteilung, spezifische Hinterlandbeziehungen, dynamische Marktbeziehungen, Spinn-Off-Effekte: All dies in Tourismusregionen über längere Zeiträume hinweg zu identifizieren heißt auch, vermeintliche und echte Pfadabhängigkeiten sowie mögliche Alternativen zu ermitteln. Ob auf Basis dessen Werner Bätzing zuzustimmen ist, der Tourismus einmal überspitzt als *keine* Schlüsselbranche im Alpenraum bezeichnet hat (Bätzing 2015), wäre zu diskutieren.